

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierel-
jährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank),
ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Für das Ausland ent-
sprechenden Portofreitag.
Zuschriften und Geldentungen franco

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende
Reduktion. — Im Auslande übernehmene Inserate: in
Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haalenstein & Bogler
und Rudolf Mosse; in Paris die Societé matuelle de
Publicité, Rue St. Anne, 51 bis.

Nr. 261.

Sonnabend, den 22. (10.) November 1884

V. Jahrgang.

Die Wahlergebnisse.

Bukarest, 21. November.

Die Kammerwahlen sind beendet und wenn überhaupt Wahlergebnisse als Ausdruck der öffentlichen Meinung gelten können, so ist das Resultat der gestern zu Ende geführten Deputiertenwahlen als das glänzendste Vertrauensvotum für die Regierung zu betrachten. Die in einigen Fällen notwendig gewordenen Stichwahlen und einzelne zur Stunde noch rückständige Mittheilungen über die gestrigen Wahlen vermögen an dieser Thatsache nichts zu ändern, sondern können eben nur zur Vervollständigung des von der gemäßigten-liberalen Partei und den mit ihr in engerer Fühlung stehenden Jungkonservativen erfochtenen Wahlergebnisses beitragen.

Freilich haben sich die Ultrakonservativen und die unabhängig-liberale Bundesgenossenschaft von der Wahl ganz fern gehalten. Doch war diese Passivität wohl nur aus der Ueberzeugung hervorgegangen, daß in Folge der gemäßigten Haltung der Regierung in der Wahlreformfrage sich die Stimmung jener Kreise wesentlich geändert habe, welche bisher aus Furcht vor einer Demokratisierung der Verfassung ihre Stimmen der konservativen Opposition zu geben gewohnt waren. Freilich war der Regierung Bratianu's gerade wegen ihrer gemäßigten Haltung während der letzten Parlamentssession ein neuer Gegner im liberalen Intransigententum des linken Flügels der ehemaligen national-liberalen Kammermajorität erwachsen. Da jedoch Rosetti seine ruhmvolle parlamentarische Laufbahn nicht als Führer einer verschwindend kleinen Fraktion in unfruchtbarer und aussichtsloser Opposition gegen seinen alten Freund Bratianu zu beschließen gedachte, so wurde von den liberalen Intransigenten des National-liberalismus aus der Noth eine Tugend gemacht und Cogalniceanu und Demeter Bratianu als Führer der neuen oppositionellen Aktionspartei auf den Schild erhoben.

Doch entsprach der Erfolg dieses Schrittes dem gewaltigen Spektakel nicht, mit welchem die Herren Cogalniceanu und Dem. Bratianu die Werbetrommel im ganzen Lande gerührt und allenthalben Parteigänger für ihre Fahne zu gewinnen gesucht hatten. Im ersten Wahlkörper hat die Opposition Alles in Allem ein einziges Mandat erobert. Aber auch hier spricht der Umstand, daß Cogalniceanu neben Joan Bratianu zum Deputierten des Distriktes Braila gewählt wurde, dafür, daß diese Wahl nicht dem Führer

der Opposition gegen das von Joan Bratianu repräsentirte Regierungssystem gegolten hat, sondern, daß bei ihr seine persönliche Bekanntschafts-rücksichten und alte Privatbeziehungen maßgebend gewesen sind. Demeter Bratianu, welchen die Vorbeeren seines jüngeren Bruders in das oppositionelle Lager getrieben haben, ist dagegen in drei Wahlbezirken durchgefallen. Dasselbe Loos ist in zwei Wahlbezirken dem bekannten Jassyer Loastredner Peter Gradisteanu widerfahren, während die Jungkonservativen alle ihre Kandidaturen durchsetzten und während neben dem viermal gewählten Ministerpräsidenten der Ackerbauminister Campineanu, Kultusminister Ghysu, der Bürgermeister von Bukarest, Herr Fleoa, ferner Voinov, General D. Lecca, Caraba und viele andere der einflußreichsten Anhänger der Regierung schon am ersten Wahltage als Sieger aus der Urne hervorgegangen sind.

Der zweite und dritte Wahltag vollendete, was der erste begonnen hatte. Einige sporadische Fälle ausgenommen haben die Kandidaten der Regierungspartei auf der ganzen Linie ohne Anstrengung gesiegt, so zwar, daß die Opposition selbst für den Fall eines für sie günstigen Ausfalles mehrerer Stichwahlen höchstens in der Zahl von 10 bis 12 Abgeordneten ihren Sitz in die Kammer halten wird. Freilich sagt man, daß sich auf der gubernamentalen Liste auch viele Gegner des Krondomänenregimes befinden. Doch abgesehen davon, daß diese Angabe noch einer Bestätigung bedarf, würde es sich da wohl nur um eine persönliche Anschauung handeln, durch welche weder ein ordnungsmäßig erlassenes und bereits in Kraft getretenes Gesetz rückgängig gemacht, noch auch die Grundlage zu einer neuen Parteiorganisation geboten werden könnte.

Die Beamten-Korruption in Amerika.

Nach einem überaus heißen und erbitterten Wahlkampf ist Cleveland, der Kandidat der demokratischen Partei, zum Präsidenten der nord-amerikanischen Union gewählt worden. Die Gesamtsumme der Stimmen ist noch nicht bekannt, dürfte aber wie bei der Wahl zwischen Hancock und Garfield etwa viereinhalb Millionen auf jeder Seite betragen haben. In der That scheint nicht so sehr das Programm Cleveland's als seine persönliche Ehrenhaftigkeit und Tüchtigkeit den Erfolg an seine Fahne geknüpft zu haben. Wenn Blaine unterlag, so war es, weil er als der gefährlichste Repräsentant jenes Systems gewisser

loser Beamten-Korruption und Staatsausbeutung gilt, welches das öffentliche Leben der Vereinigten Staaten seit einer langen Reihe von Jahren schändet. Allerdings ist hinzuzufügen, daß er andererseits wahrscheinlich demselben Umstande die große Anzahl von Stimmen verdankt, die sich auf ihn vereinigt haben. Denn die Schilderungen der Zustände in Amerika lassen keinem Zweifel darüber Raum, daß die entsetzlichen Folgen dieses Systems tief in die Massen des Volkes gedrungen sind. Nachsicht und Beuteluft, die heiße Bier nach Gold bestreuten sich an die Spuren des Mannes, der die Beamten in ihrer Bestechlichkeit, die Ringe in ihrer wirtschaftlichen Niederträchtigkeit, das ganze Volk in diesem Zustande schmählicher Abhängigkeit von einer bis ins Innerste verderbten Organisation des öffentlichen Lebens zu erhalten versprach.

Unzweifelhaft wird Cleveland seine Thätigkeit mit der vielerörterten Reform des Zivildienstes beginnen. Die ehrlichen Elemente sind nicht im Unklaren darüber, daß ihre innere Reorganisation und die Wiedererringung ihres Ansehens in der Volksmeinung von hier ihren Ausgangspunkt nehmen müsse. Bisher sind alle Versuche zu einer Purifikation des Beamtenstandes kläglich mißlungen.

Es wird sich zeigen, mit welchen Mitteln der neue Präsident dem Herandrängen dieser Elemente, ihrem Stellenhunger, ihrer gemeinen Spekulation auf das gefunktene Rechts- und Anstandsgefühl zu begegnen vermag. Gelingt es Cleveland, die Administration des Landes auf gesunde Grundlagen zu stellen, so ist das der denkbar größte Vortheil, welchen er denselben zuwenden kann. Daß es ihm an Willen und Muth hierzu nicht fehlt, wird allgemein anerkannt. Ob aber die Kraft eines einzelnen Mannes ausreichen kann, ein so dornenvolles und schwieriges Werk zu Ende zu führen, ist keineswegs über alle Zweifel hinweggehoben.

Rumänische Zeitungsklappen.

Bukarest, 20. November.

„Roinga nationala“ konstatirt mit freudiger Begeisterung, daß die Wahlen des ersten Kammerkollegiums vollständig regierungsfreundlich ausgefallen sind. Dieses Resultat sei um so freudiger zu begrüßen, da die Opposition jederzeit behauptete, daß dieses Kollegium ihnen gehöre. Angesichts dieses glänzenden Resultates fallen alle Anklagen der Opposition in sich zusammen. Letztere werde übrigens eine noch größere Ent-

täuschung erleben, wenn das Ergebnis der anderen Kollegien bekannt sein wird.

„Telegraful“ erklärt, daß die von der „Romania“ gebrachte Nachricht, daß eine Deputation der Bukarester Kaufleute vom König empfangen worden sei und daß sie Sr. Majestät eine Petition überreicht hätte, in welcher die Regierung angegriffen wurde, vollständig aus der Luft gegriffen sei. Eine derartige Petition habe allerdings zirkulirt, aber es sei eine unverfälschte Lüge, daß der König die Deputation empfangen hätte. Das leitende Blatt der Opposition habe wieder einmal gezeigt, daß es sich nicht schäme, seinen Lesern Lügen aufzutischen. Wenn die Opposition aber glaubt, daß sie durch derartige Kunstgriffe die öffentliche Meinung irre führen könne, so irre sie sehr.

„Romania“ (opp.) schildert in düstern Farben die traurige Lage des Landes und macht für alles die Regierung verantwortlich. Es existiren allerdings auch Leute, bemerkt das Blatt, welche sich wohl fühlen, aber das sind jene Schleppträger der Regierung, welche im Trüben fischen, Millionen verdienen und daher nicht begreifen können, wie man über die traurige Lage des Landes jammern könne. Derartige Zustände können aber nicht lange andauern und der Tag ist nicht mehr fern, da dieses Regime unter der Last seiner Sünden zusammenbrechen wird.

„Independance roumaine“ (opp.) erklärt, daß keine liberale Partei mehr existirt. „Was wir Herrn Bratianu vormwerfen“, führt das Blatt aus, „ist, daß er alle unsere Institutionen gefälscht, daß er Mißbräuche gebildet und die Korruption zu einem System erhoben hat. Den Widerwillen, der Herrn Rosetti ergriffen hat, empfinden alle anständigen Leute. Die Spekulanten machen ihre kleinen Geschäfte, die anderen sind fast gestell. Und als einziges Mittel, um diesem System ein Ende zu machen, wird der Anschluß an die Jungkonservativen empfohlen, an jene Leute, welche Herr Rosetti und alle ehrlichen Liberalen jederzeit bekämpft haben.“

Ausland.

Eine glückliche Idee Bismarck's. Die deutsche Regierung geht mit der Idee um, sogenannte „Arbeitsämter“ in's Leben zu rufen, denen die Aufgabe zugewiesen werden soll, über das Angebot von Arbeit und die Nachfrage nach Arbeit in den einzelnen Industriezweigen, sowie in den verschiedenen Landesheilen genaue Kontrolle zu führen, so daß sowohl Arbeitgeber, welche

höchste und brumnte Ramirez. — „Und für uns ist's ein Glück, wenn Sie darinnen bleiben“, rief Bluff. — „ Bravo, Oberst!“ sagte Maltby. — „Dann besaßtet euren Salon für eure chinesischen Kuriositäten und eure Sechszigtausenddollarsweiber!“ entgegnete Ramirez, mit einem höhnischen Lachen zur Stiege schreitend. „Ich mag nichts da zu thun haben!“ — „Schuft!“ rief Maltby entrüstet, in Wuth gebracht durch den letzteren Schimpf.

Ramirez wandte sich um und schaute ihn fest an; und wenn nicht Randal dazwischen getreten wäre, würde die Sache einen schlimmen Ausgang genommen haben.

„Er ist ja Ihres Zornes nicht würdig, Mr. Maltby!“ sagte Randal. „Lassen Sie ihn doch gehen. Seine Abwesenheit ist viel zu wünschenswerth, als daß man sie verhindern sollte.“ — „Bedanken Sie sich doch bei diesem Passagier des Hinterdecks!“ rief Ramirez mit einem höhnischen Lächeln. „So und nicht anders müssen die Dinge kommen, wenn chinesische Kuriositäten und Passagiere der zweiten Klasse in den Salon eingelassen werden.“ — „Mr. Randal ist mein Gast, Herr,“ entgegnete Maltby. — „Sagen Sie: unser Gast!“ fügte Bluff hinzu. — „Nun, der meinige ist er nicht, denn ich würde ihn in den Stall zurück schicken, in den er gehört.“

Mit diesen Worten wollte Ramirez eben die Stiege hinaufschreiten, als ihm unglücklicherweise Ah-Lud wieder auf halbem Wege entgegenkam. „Aus dem Wege, zoffiges Gewürn!“ schrie Ramirez, die Hand erhebend; aber der Chinese schlüpfte ihm außer Bereich, indem er die Hälfte des Kaffees verschüttete, welchen er seiner jungen Gebieterin brachte.

Flotjam hatte, wie man bemerkt haben wird, an dem Streite keinen Antheil genommen. Er war gleich anfangs an das Ende des Salons zurückgewichen und schien den hochtrabenden Worten des Spaniers nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, obwohl diese Worte ihm einen tieferen

Stolz über seine größere Bildung auf Flotjam hinüberblickend, obwohl er nicht viel mehr als diese Frage mußte. — „Sehl gut geht's Chinee!“ jagte Ah-Lud, ganz überströmend von Entzücken, denn er war ein junger, einfacher, bald in Hochachtung zu versetzender Mensch mit einem Lächeln, welches nie gänzlich aus seinem Gesichte schwand, außer wenn sein Kopf — ein Krittel, auf welchen er nicht wenig stolz war — zufällig zwischen eine Kabinenthür geklemmt oder von dem Steward bearbeitet wurde, welcher sehr oft ein großes Verlangen zeigte, den Inhalt von Ah-Lud's Taschen kennen zu lernen.

Nicht als ob Ah-Lud ein Dieb gewesen wäre; aber der Steward hatte das Vourtheil, daß, sobald ein Chinee sich in der Nähe einer Speisekammer zeige, stets einige Dinge auf ganz geheimnißvolle Weise verschwinden müßten; da aber seine Untersuchung niemals ein Resultat hatte und gestohlenes Gut zu Tage brachte, so traute man Johnny in letzter Zeit mehr und er wurde bei allen Schiffsbewohnern beliebt.

„Halt, John!“ fuhr Bluff fort, als Ah-Lud den Salon verlassen wollte, „und sage mir, wie geht es Deiner Mutter, dem Monde?“ — „O, sehl gut, danke.“ — „Und, Johnny,“ lachte Flotjam, um seinen Aergers über die Unterbrechung durch Bluff zu mastiren, „wie geht es Deiner Schwester, der Sonne?“ — „Sehl gut, danke.“

„Na, wie es scheint, ist die ganze Familie sehl wohl, danke!“ Aber höre, John,“ fügte er mit vertraulichem Flüstern hinzu, indem er ihn von Bluff gegen die Stiege fortzog und ihn in die Seite klappte, „wie geht's der jungen Dame, was Du schlechter Junge?“ — „O, viel besser!“ lachte der Diener. „Ich ihl blingen Kaffee, hi, yah!“ fügte er hinzu. „Kaffee sehl gut.“

Er wollte damit die Stiege hinaufsteigen, als der geheimnißvolle Passagier, welcher am vorigen Abende zum ersten Mal im Salon erschienen war, eben herabkam und ihn mit einem Fluch zurückstieß.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“

Die Gvastöchter.

Roman von Merrit und Howell.

(7. Fortsetzung.)

Es war merkwürdig, welche Wirkung dieser Anschlag des Wetters auf die Passagiere machte, von denen einer nach dem anderen auf dem Verdeck auftauchte, um nach dem Frühstückstafel eine kleine Runde zu machen. Flotjam, früher auf als die Uebrigen, hatte eine Gelegenheit ergriffen, um mit dem Chinesen zu sprechen, aber seine Neugierde wurde sehr enttäuscht, denn der Diener konnte oder wollte ihn nicht verstehen.

„O ja!“ hatte er gemurmelt, „ich lieben Maffel Maltby viel und die Dannie; aber John Chinesel nicht lieben Amelikan Man, er schlagen zu viel und el sagen: „Ich schlagen Dich!“ So lachen John. Hi yah! El mich glauben dummes Menschen.“

Es war Ramirez, über den Flotjam sich erkundigt hatte und den der Chiese mit dem „Amelikan Man“ meinte; so schloß denn der Detektiv natürlich, daß der Spanier nur durch sein Interesse an Maltby und das Mädchen dazu gebracht worden sei, mit Ah-Lud zu verkehren und gab allem Verdacht eines Komplotes zwischen diesem Diener und Ramirez den Laufpaß.

Er würde den Chinesen noch weiter ausgeforscht haben, da er sich mit demselben allein im Salon befand, wenn nicht plötzlich Oberst Bluff aus seiner Kabine aufgetaucht wäre und sich nach Jedermanns Befinden erkundigt hätte und plötzlich ein ungewöhnliches Interesse an dem Chinesen nehmend — jedenfalls der „Dame“ an Bord halber, von deren Dasein er erst am vorhergehenden Abend erfahren hatte — begann der Oberst den Diener gleich in dessen Heimathssprache auszufragen, welche für Flotjam unverständlich war.

„Nun, wie geht's dem Chinee?“ fragte er,

Arbeiter brauchen, dort anfragen können, wo sie solche finden, als auch die Arbeiter selbst wissen werden, wohin sich um Arbeit zu wenden. Von der Art der Durchführung dieser Idee seitens der staatlichen Organe, sowie vom guten Willen und dem Verständnis der Arbeiter wird es natürlich abhängen, ob die in Aussicht genommene „Organisation der Arbeit“ die erhofften heilsamen Früchte wird zeitigen können. Kein Denker wird jedoch die hohe und verheißungreiche Bedeutung der Idee an sich zu leugnen geneigt sein. Ein großer Teil der Arbeiternot wurzelt in dem durch und durch verrotteten Dienstvermittlungswesen, wie dasselbe sich unter der völlig unzulänglichen Kontrolle in's Arge entwickelt hat. Der landwirtschaftliche Arbeiter entbehrt einer Dienstvermittlung vollständig und bleibt in Folge dieses Mangels für alle Zeiten ein Ausbeutungsobjekt des lokalen Grundbesitzes. Doch führt der ländliche Arbeiter dabei noch immer besser, als derjenige seiner Schicksalsbrüder, der in der Großstadt, in den großen Industrie-Bezirken gezwungen ist, seinen Lebensunterhalt zu suchen. Hier wird der Erwerbende von den Vermittlungs-Instituten in der Regel — die Ausnahmen in allen Ehren — erbarmungslos gerupft, er muß seinen letzten Zehrpennig für Einschreibgebühren hergeben, ohne daß sich der Dienstvermittler weiter um ihn kümmert. Das „Recht auf Arbeit“ ist eine leere Phrase, weil dieses „Recht“ im modernen Staate Niemandem bestritten wird. Aber der „Weg zur Arbeit“ ist allüberall noch gar zu sehr durch Unverständnis und Eigenfucht verrammelt. Dieser Weg muß freigemacht, geebnet werden! In Deutschland ist man eben daran, Oesterreich wird nicht zurückbleiben!

Bismarck will keine weitere Steuern. Aus Berlin wird berichtet: Fürst Bismarck soll entschlossen sein, angesichts des Defizits von 42 Millionen im Reichshaushalte, im Bundesrathe und im Reichstage keine neuen Steuer-Entwürfe einzubringen. Er hat erklärt, er sei es müde, seine Steuerpläne von den Parteien des Reichstages zerpflücken zu sehen.

Von der Kongo-Konferenz. Die Mitglieder der in Berlin tagenden „afrikanischen Konferenz“ haben sich Discretion gelobt, die Meinungsäußerungen haben daher freien Markt für „Entwicklungen“. Ganz so sehr vollkommen, wie offiziös versichert wurde, scheint die Harmonie unter den Konferenzmächten doch nicht dazustehen, denn von Berlin her wird der Konferenz ein recht langes Leben prophezeit. Man scheint sich demnach in den Berliner leitenden Kreisen auf langwierige Ausgleichsarbeit gefaßt zu halten.

Vom chinesischen Kriegsschauplatz. Aus Shanghai wird der „Times“ gemeldet: Von chinesischer Seite werden Anstalten getroffen, um durch englische und amerikanische Schnellsegler die Blockade von Formosa von verschiedenen Küstenpunkten aus zu brechen. 20—30.000 chinesische Soldaten überschritten vergangenen Monat den Jantsekiang südwärts in der Nähe des Pojangsees.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 21. November.

Tageskalender.

— Sonnabend, den 22./10. November. —

H. m. Kathol.: Chisita. — Protestanten: Chisita. — Griech. Kathol.: Erastus.
Mitternachts-Bericht vom 21. Nov. Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 4.5, Früh 7 Uhr — 3.5, Mittags 12 Uhr + 0.5. Barometerstand 755. Himmel bewölkt.

Auszeichnung. Se. Majestät der König hat dem früheren rumänischen Gesandten in Paris,

Einblick in den Charakter des Mannes gewährten, welchen er verfolgte.

Nun war aber Bluff, welcher diese Zurückhaltung Flotjam's bemerkt hatte, geneigt, dieselbe zu tabeln. Dieser Mann schien ihm einfach ein Feigling zu sein, welcher sich nicht getraute, einer solchen Ungerechtigkeit gegenüber seine Meinung zu äußern.

„Ich kann jetzt erst frei aufathmen, weil er fort ist,“ meinte Walthy. — „Mir geht's ebenso,“ sagte der Oberst. „Trotz seiner Kupferfarbe ist er ein echter Negerhund.“

Während er noch sprach, öffnete sich eine Kabine in der Nähe, und ein junges, trotz Blässe und Bestirzung reizendes Mädchen kam mit nervöser Angst näher.

„Was gibt es?“ fragte sie, ängstlich um sich schauend, bis ihre Blicke mit einem plötzlichen Ausdruck der Freude auf Hiram Walthy trafen. „Das ist also das Frauenzimmer!“ murmelte Bluff, welcher beim Nicken falsche Zähne zeigte.

Neuntes Kapitel.

Die Dame an Bord.

Ein unbeschreiblicher Kummer hatte ihrem lieblichen Gesichte seinen Stempel aufgedrückt; und dennoch trug es einen Ausdruck geduldiger Ergebung, welcher selbst ihr Leid zu einem weiterem Reize werden ließ.

Die dunkelbraunen Augen, halb wild, halb scheu in ihrem Suchen, hatten beim Anblick ihres Netters plötzlich einen ruhigeren, helleren Glanz angenommen.

Sie Alle, besonders Randal, waren mehr oder weniger betroffen von ihrer auffallenden Schönheit, der Regelmäßigkeit ihrer Züge, dem zarten Teint, welcher noch mehr hervorgehoben wurde von einer Fülle reichen braunen Haares, das über ihre Schultern bis in die Falten ihres Negligés herabfiel, welches, obwohl nur nachlässig umgeworfen, dennoch die ganze Feinheit und Grazie ihrer Gestalt zeigte. Sie mochte zwanzig Jahre alt sein.

Herrn M. Ferakide, das Großkreuz des rumänischen Sternorden zu verleihen geruht.

Personalnachrichten. Der erste Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Berlin, Herr J. Ghica, ist hier eingetroffen. — Baron Salzberg reist dieser Tage nach Wien, von wo aus er sich auf seinen neuen Posten nach Buenos-Aires begeben wird.

Farver-Zusatz in Weidenbach. Am 18. d. fand in feierlichster Weise die Installation des neugewählten Farvers von Weidenbach Wilhelm Frätsche's statt.

Die Kronomäne. Wir haben des Oesterren darauf hingewiesen, daß die Errichtung der Kronomäne einen segensreichen Einfluß ausüben werde auf jene Kommunen, welche zu den Gütern der königlichen Domäne gehören. Die Staatsgüter befinden sich bekanntlich zum größten Theil in den Händen von Pächtern, die sich um die moralische Hebung der Landbevölkerung verdammt wenig kümmern. Und so dürfen wir uns nicht wundern, daß die meisten Ruralchulen in einem verwehrten Zustande sich befinden. Der Administrator der Kronomäne, Herr Calindaru, hat nun bei seiner jüngsten Inspektionsreise Gelegenheit gehabt, sich augenscheinlich von dieser traurigen Thatsache zu überzeugen. Herr Calindaru hat diesbezüglich dem Könige Bericht erstattet, worauf Se. Majestät beschloß, daß auf allen Gütern der Kronomäne die Schullokalitäten reparirt respektive neugebaut werden und daß arme Schüler Unterstüßungen erhalten.

Die theologische Fakultät ist in dem Gebäude des früheren Gymnasiums Lazar installiert worden. Bis jetzt zählt diese Fakultät im Ganzen 12 Hörer.

Die Wahlen. Die Wahlen des zweiten Kammerkollegiums sind gleichfalls regierungsfreundlich ausgefallen. In Bukarest wurden Herr Komulus Apran mit 1337, E. Statacu mit 1304, D. Aug. Laurian mit 1258, E. Arion mit 1235, Dr. Sergiu mit 1234, Gn. Cosinescu mit 1219, D. M. Jonescu mit 1190 und D. Tanasescu mit 1147 Stimmen gewählt. Es sind somit sämtliche Kandidaten der nationalliberalen Partei gewählt worden. Die liberalen Dissidenten haben ein glänzendes Fiiasco erlebt. — Gestern fanden die Wahlen des dritten Kollegiums für die Kammer statt, deren Ergebnis uns zwar noch nicht vorliegt; auch dieses Kollegium hat jedoch sicherlich in regierungsfreundlicher Sinne gewählt. — In unsern Bericht über den Ausfall der Wahlen im ersten Kollegium für die Kammer hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Von den oppositionellen Kandidaten ist bloß Herr Cogalniceanu gewählt worden. Die Anhänger des Herrn Dem. Bratianu sind überall geschlagen worden.

Aus Galatz schreibt man uns: Da vielfach die irrige Ansicht verbreitet ist, als ob zwischen dem Galazy Vereinen Mißhelligkeiten beständen, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen diesbezüglich mitzutheilen, daß unter den hiesigen Vereinen keine Differenzen herrschen und daß nur einzelne Personen ihre gegenseitigen Streitigkeiten auf die Vereine zu übertragen sich bemühen und zeitweise auch die Meinung erwecken, daß die Vereine sich bekämpfen. Daß dieses nicht der Fall ist, geht daraus hervor, daß bei Vereinsfestlichkeiten stets gegenseitig Einladungen ergehen, denen auch regelmäßig Folge geleistet wird. Es wäre übrigens sehr zu wünschen, daß in Zukunft persönliche Angelegenheiten nicht mit den Vereinsangelegenheiten verquidelt werden.

Gerihtliche. Die zwei Studenten Erisan und Siliteanu sind vom hiesigen Tribunal wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten zu einer Gefängnißstrafe von je einem Monat und zur Zahlung einer Geldstrafe von je 500 Francs verurtheilt worden.

Die Angst in ihren Zügen hatte sich bereits gemildert, als sie fragend auf Walthy blickte. Dieser faßte ihre ausgestreckte Hand in seine beiden Hände und sagte: „Sei nur ruhig, es ist nichts!“ Denn in ihren scheuen Augen lag etwas von jener Furcht, mit der sie damals in der Spielhölle seinen Schutz angeworfen hatte. „Es gab nur eine kleine Differenz zwischen einem Reisegefährten und uns,“ fuhr er beruhigend fort, „einem Manne, welcher es darauf abgesehen zu haben scheint, seine Gesellschaft so unangenehm als möglich zu machen. Es war in der That weiter gar nichts. Meine Herren,“ fügte er hinzu, indem er sich an seine Reisegefährten wandte und eine der Hände der Dame losließ, „meine Mündel.“

Sie grüßte Bluff, welcher sich tief verbeugte, dann Randal, dessen Gruß sie mit einem leichten Nicken erwiderte, und dann blickte sie auf Flotjam.

„Zur Besinden?“ fragte er laut mit einem raschen, forschenden Blick auf das schöne, blasse Gesicht und auf die Gestalt, welche noch immer leicht zitterte. „Hui!“ murmelte er, als er dann mit Randal die Schiffstreppe hinaufstieg. „Sie wenigstens ist nicht im Einverständnis mit John Rantrez.“

Und Flotjam mußte es wissen, denn seine Erfahrung hatte ihn große Menschenkenntniß gelehrt. Ueberdies war er sehr kaltberzig, wo die Pflicht in's Spiel kam, und er war blind gegen das hübscheste Gesicht, wenn es sich um die Justiz handelte.

Randal hatte indessen die Bemerkung gehört und grübelte den ganzen Tag über dieselbe. Er war jung, empfänglich, und seine Sympathie war sogleich nach geworden für das hülfesuchende Gesicht, welches ihn angelächelt hatte.

„Konnte sie verheirathet sein?“ dachte er bei sich und beschloß, bei erster Gelegenheit seinen neuen Freund, den Schiffseigentümer, zu befragen.

Er hatte ebenso wie Flotjam Takt bewiesen, indem er sich bald nach Erscheinen der Dame aus

Eine schöne Sitte. Hierüber lesen wir in den „Münchener neuesten Nachrichten“: In Rumänien ist es gebräuchlich, daß Unterthanen, welche sich in das Ausland begeben, um diese oder jene Fertigkeit zu erlernen, bei ihrer Rückkunft dem König oder der Königin ein Geschenk überbringen, welches sie im Auslande anzufertigen lernten. So hat kürzlich eine Besucherin der hiesigen Frauenarbeitschule, Frau Ida Simionescu aus Jassy in Rumänien, ein prächtiges Kissen gestickt, welches zum Geschenk für die Königin von Rumänien bestimmt ist. Dasselbe ist im Münchener Kunstgewerbehaus ausgestellt und zeigt das königlich rumänische Wappen von einem Genies übertragt. Die Arbeit kann als musterartig bezeichnet werden.

Blüthen aus dem Osten. Wer die Produktion auf dem Gebiete der deutschen Novelle und des Romans in den letzten Jahren aufmerksam verfolgt hat, der wird eine gewisse Erschöpfung der produzierenden Kräfte bemerkt haben. Einige der größten Meister des Romans wie Auerbach und Levin Schüding sind gestorben, die noch lebenden, wie Spielhagen und Paul Heyse schreiben wenig und dieses Wenige steht nicht auf der Höhe jener Produktionen, die in der Vollkraft ihres Schaffens entstanden, und der jüngere Nachwuchs liefert zumeist nur Mittelwaare. Und so ist es denn natürlich, daß das deutsche Publikum seine Aufmerksamkeit dem Osten zuwendet, hier ist noch jungfräuliches Land, auf welchem in eigenartigen Verhältnissen originelle Menschen leben und gedeihen, hier ist dem Novellisten ein Terrain geboten, das reiche Ausbeute verspricht. Und die Dichter des Ostens haben getreu dem Göthe'schen Worte in's volle Menichenleben hineingegriffen und darum sind ihre Schöpfungen von einer so packenden Gewalt. Der Osten zählt denn auch Namen, welche sich einen Ehrenplatz in dem Tempel der Weltliteratur errungen haben. Wir sind zu dieser Betrachtung durch ein uns vorliegendes prachtvoll ausgestattetes Werk „Blüthen aus dem Osten“ veranlaßt worden, das im Verlage von Alex. F. Hefsch in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. In diesem Buche sind die glanzvollsten Novellisten des Ostens vertreten. Von dem genialen ungarischen Romancier Maurus Jokai finden wir darin einige prachtvolle Novellen, darunter die „Töchter des Wolfgang Petki“, in der ein köstlicher Humor leuchtet. Die russische Literatur ist durch den berühmten Verfasser der „Todten Seelen“, Gogol, die kroatische durch einen hochbegabten Erzähler, Spenwa, und die rumänische Literatur durch E. Negruzzi vertreten. E. Negruzzi kann fast mit demselben Rechte wie Heliade der Vater der rumänischen Literatur genannt werden. Seine Sprache ist rein und edel, dabei echt volkstümlich und wer sich von seiner mächtigen novellistischen Kraft überzeugen will, der lese die unter die „Blüthen des Ostens“ ausgenommene Novelle „Alexander Lapuschneanu.“ Wir glauben daher dieses Buch, das sich besonders wegen seiner prachtvollen Ausstattung als Weihnachtsgeschenk eignet, allen unseren Lesern bestens empfehlen zu können.

Früher Winter. Aus Kronstadt und Hermannstadt erhalten wir die Nachricht, daß Wald, Stadt und Fluren mit dickem Schnee bedeckt sind und daß in Folge der eingetretenen Vorkälte die Eisbahnen demnächst eröffnet werden.

Sturz aus dem dritten Stock. Aus Wien wird untern 19. d. Mts. gemeldet: Heute früh stürzte sich eine junge Dame aus dem dritten Stocke des Hauses am Fleischmarkt auf das Straßengpflaster und wurde lebensgefährlich verletzt in die Sanitäts-Station gebracht. Die Selbstmörderin ist die hier allgemein bekannte Frau Bertha Müller, die Erfinderin der sogenannten

dem Salon entfernte. Es war seines Wissens das erste Mal seit dem Auslaufen des Schiffes, daß Hiram Walthy Gelegenheit hatte, mit seinem Schützling zu konversiren, und er konnte ihr möglicherweise etwas zu sagen haben, was nicht für Jedermanns Ohren taugte; aber Bluff mit seiner gewohnten Gedankenlosigkeit war mitten geblieben und hatte sich der Konversation ausschließlich bemächtigt, bis endlich der weibliche Passagier, entweder belästigt von seinem Geschwätz oder sonst verstimmt, sich wieder in ihre Kabine begab, wobei sie Walthy versprach, falls das Wetter schön bleibe, einen Spaziergang auf dem Verdeck zu machen.

Auf das hin erhob sich Bluff, nahm Walthy's Arm und begab sich mit demselben hinauf, sehr zur Verwunderung und schlecht verhehltem Verdruße dieses Herrn.

Während der Konversation war der Name des Mädchens öfters den Lippen Walthy's entschlüpft, und Bluff, dem es aufgefallen, daß Walthy denselben bei der Vorstellung gegen Randal und Flotjam nicht erwähnt habe, beschloß, das zu benützen.

Auf dem Verdeck angekommen, ließ er Walthy's Arm los und ging direkt auf die Stelle zu, wo Randal über einer Havana seinen kaum geborenen Träumen nachhing.

„Sonderbares junges Mädchen, wie?“ bemerkte er plötzlich. „Haben Sie...“ Randal fuhr auf. „Bardon!“ — „Sonderbares Mädchen, diese geheimnißvolle Passagierin. Haben Sie sich ihren Namen gemerkt?“ — „Mr. Walthy erwähnte denselben nicht.“ entgegnete Randal nach kurzen Besinnen. — „Richtig, richtig, ja; es geschah erst nachher.“ — „Nachher!“ wiederholte Randal neugierig. — „Ja,“ machte Bluff mit wichtiger Miene und Geheimnißthuerei. „Er nannte sie bei ihrem Taufnamen.“ — „Wirklich!“ rief Randal mit einem Eifer, der Bluff verblüffte. „Nun, und? Liegt irgend etwas Seltsames darin?“ — „Nun, vielleicht nicht, verzeihst du hübsches Mädchen. Sind Sie nicht auch meiner Meinung?“ — „O ja!

Pompabour-Pomade; sie dürfte in einem Anfälle von Geistesstörung die That ausgeführt haben.

Die Bukarester Verbrecherwelt. Im Laufe des Monats Oktober sind in Bukarest 35 Verbrecher respektive Vergehen verübt worden, deren Urheber verhaftet und dem Strafgerichte eingeliefert worden sind.

Die Kinderpest, welche in einigen Kommunen des Distriktes Doroboi herrschte, ist daselbst vollständig erloschen und sind in Folge dessen die angeordneten Maßregeln aufgehoben worden.

Briefe eines Levante-Reisenden.

XII.

(Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Smyrna, am 10. November.

Madame! Haben Sie schon ein „Caffée chantant“ besucht? Ich glaube nicht, und am allerwenigsten eine Zingel-Zangel-Halle im Oriente und so will ich Sie denn in's „Capitan Paolo“ führen, eine der bedeutendsten Singspielhallen Smyrnas. Das Theater „Capitan Paolo“ hat seinen Namen nach dem Erbauer und besteht aus einem ziemlich großen Saale, dem Parterre, mit einer Anzahl Logen ersten Ranges auf der einzigen Gallerie. An den zahlreichen Tischen des Parterres sitzt ein buntesgedigtes Volk von Europäern und Orientalen, vorherrschend aber ist die Tracht der Matrosen. Eine deutsch-böhmische Musikkapelle spielt allerhand Weizen und die Matrosen kürzen sich die Zeit vor Ausgang des Vorgehanges, indem sie auf dem freien Raume unterhalb der Logen frisch darauf losstanzten. Ein Matrose des österreichischen Kriegsschiffes „Donau“ tritt an die Rampe, flüster dem Kapellmeister etwas in's Ohr und bald darauf intonirt die Kapelle die österreichische Volkshymne. An einem Tische sitzen fünf englische Deckoffiziere und kaum vernehmen sie die ersten Klänge der Hymne, so entböhren sie ihr Haupt und ihre sonst ziemlich laute Konversation verstummt. Die österreichischen Matrosen erwiesen sich aber für die Kourtoise der Engländer außerst dankbar, denn als einer der Deckoffiziere das „God save the queen“ „Gott erhalte die Königin“ — die englische Nationalhymne spielen läßt, da erheben sich die Oesterreicher en masse und lassen zu Ehren ihrer englischen Kameraden ein donnerndes Hurrah erschallen. Dieser schöne kameradschaftliche Zug der Seeleute zweier verschiedener Nationen machte auf mich den besten Eindruck und so wollte ich denselben nicht unerwähnt lassen und da ich gerade bei diesem lustigen Vorklein der Matrosen halte, so will ich Ihnen einen kleinen Zug aus dem Leben eines englischen Matrosen erzählen, der Ihnen mehr als jede sonstige Schilderung zeigen kann, wie leicht und sorglos der Seemann lebt. Gelegentlich seines Geburtstages beschenkte ein hiesiger reicher Engländer die Matrosen des gegenwärtig hier stationirten stärksten englischen Kriegsschiffes des Mittelmeereschwabers „Inflexible“ genannt, mit je einem türkischen Pfunde pro Mann. Die Matrosen erhielten mehrstündigen Urlaub und begaben sich auf's Land, um das fabelhafte Gold möglichst rasch rollen zu lassen. Einer der Matrosen hatte sich besonders gütlich gethan und als er gegen Abend heimkehren wollte, blieb ihm von dem ganzen Pfunde bloß eine Medschidie; er rief einen Kalfschie und fragte ihn, wie viel er verlange, um ihn auf sein Schiff zu bringen, worauf derselbe ihm als Ueberfuhrpreis „eine Viertelmedschidie“ verlangte. Der Matrose zog seine Medschidie heraus, beschaute sie von allen Seiten mit wohlgefälligem Lächeln, rief noch drei andere Kalfs, ließ eines an das andere binden, setzte sich in das erste Fahrzeug und ließ sich mit außerordentlicher Genugthuung zu seinem Schiffe rudern, denn er ist ja auf recht englische Weise sei-

Was diesen Punkt betrifft.“ — „Aha, schon sentimental... wie? Getroffen, in's Herz? Nun, kein Wunder. Sogar mir hat sie den Kopf verdreht. Ihr Name ist sanft und zart wie ihr Aussehen. Ein sehr hübscher Name... Eunice!“ — „Eunice?“ wiederholte Randal. — „Ja. Sind Sie auch darin meiner Meinung?“ — „Eunice! Ja, auch darin.“ — „Hui! Sie sind mit Mr. Walthy befreundet, wie ich glaube?“ — „Erst seit ich dieses Schiff betreten habe,“ entgegnete er leichthin. „Unsere Bekanntschaft ist noch sehr jung, dennoch hat er mich mit seiner Freundschaft beehrt.“ — „Ach, Sie Glückwünsche! Denn der Alte hat's ziemlich dick.“ — „Der Alte?“ wiederholte Randal, dem der Oberst lästigt zu werden begann. „Ich denke, er muß wenigstens um ein Vierteljahrhundert jünger sein als Sie.“ — „Herr!“ rief Bluff aus. „Wie sehe ich denn in Ihren Augen aus? Wie? Was?“ — „Ich wollte Sie nicht beleidigen. Ich halte Sie für achtundsechzig bis siebenzig, während Mr. Walthy etwa fünfundsiebzig sein mag.“ — „Und ich, mein Herr, bin dreiuñdzehn,“ bemerkte Bluff und schritt mit erhobenem Kopfe, die Rechte in die Rockbrust gesteckt, mit würdevoller Entrüstung von dannen, fest entschlossen, Randal für den Rest der Reise vollkommen zu ignoriren und ihn zu den Todten zu werfen.

Aber Randal lebte und vergaß bald das Faktum von Bluff's Existenz.

„Eunice!“ murmelte er, als er allein war.

„Ja, ein hübscher Name.“

Der Nachmittag war hell und schön. Die See ging nieder und war fast ganz ruhig, als Eu ice auf dem Verdeck erschien. Ihre Augen trugen die Spuren von Thränen und ihr Antlitz war gegen die See gewandt, als Hiram Walthy sprach.

Sie lagerte auf einem bequemen, mit Kissen versehenen Sitz. Er saß neben ihr auf einem Verdeckessessel. Sie hatte versprochen, ihm zu dieser Stunde ihre Geschichte zu erzählen.

neß restlichen Geldes losgeworden, indem er mit der letzten Medichide vier Raits bezahlte!

Nun raucht aber der Vorhang in die Höhe und wir wollen der Vorstellung lauschen. Ein spindelbüchses Fräulein von etwa fünfzehnjährigen Jahren tritt kurzgeputzt die Bretter, leierte ein unflätiges französisches Lied herab und macht nach wenigen Minuten einer Collegin Platz, die das gerade Gegenteil von ihr ist und ihrer Statur nach ganz an die berühmte „Rosa Nojalia“ erinnert, die, wenn ich mich recht erinnere, 400 alte Pfund wog. Dieses wohlbeleibte Fräulein, das fast ebenso jung ist als ihre Vorgängerin, wird mit brauendem Applaus empfangen, aber nicht ihre Stimme, sondern ihr stattlicher Umfang feiert diese Triumphe, denn der Orientale liebt die Formenfälle. Auf die beiden Jung-Frauen folgt ein italienisches Damentanz, drei recht hübsche Schweitern, die sehr hübsche Lieder singen, ziemlich hübsche Stimmen haben, aber dafür ganz unflätlich mit dem Takte umspringen, sodass sie inmitten eines Liedes stecken bleiben und während die Bühne verlassen, während sie durch ihre Gesten zu verstehen geben, daß nicht sie, sondern das Orchester an diesem Mißerfolge schuld sei. Der Kapellmeister jedoch scheint anderer Meinung zu sein, denn er erhebt sich von seinem Dirigentenpulke, wouöglich noch wüthender als die Italienerinnen, ergreift die Partitur des Liedes und wirft sie den drei Grazien nach unter home-rischem Gelächter des Publikums. Trotz kümmerlichen Applauses bleiben die italienischen Künstlerinnen jortan unsichtbar und als sich der Vorhang aufs Neue erhebt, wird dem Publikum der ge-nußreiche Anblick einer Pantomime geboten. Die Mimiker sind Griechen und spielen eine ergrei-fende Scene aus dem Befreiungskampfe ihrer Na-tion, so daß man vor lauter Waffengeklirr und Pistolenschüssen eigentlich nichts zu sehen bekommt, als das Schlupftableau, in welchem zu Füßen der siegreichen „Grecia“ eine Anzahl übermünder Nahomedaner liegt. Die Türken sind doch ein so herzensgutes Volk, daß sie solche Aufführungen auf ihrem eigenen Boden gestatten, denn in Eu-ropa würde die Inszenierung eines solchen Ta-bleaus geradezu als Staatsverbrechen und Auf-rubr angesehen werden und ich glaube nicht, daß preußische Komödianten ungestraft in Wien oder in Paris Szenen aus „sechshundertschzig“ oder „anno siebzig“ aufführen dürften!

Wie hat Ihnen die Vorstellung im Theater „Capitan Paolo“ gefallen, Madame? Recht amü-sant, nicht wahr? Und da wir gerade beim Be-suche öffentlicher Lokale sind, so will ich Sie auch in ein griechisches Kaffeehaus mitnehmen und zwar in die „Alhambra.“ In diesem Lokale sind alle Tische dicht besetzt, so daß wir nur mit Noth einen Platz finden. In einigen Tischen wird Trif-trat, an anderen Domino, an den meisten aber Tombola gespielt und eben dieses Tombolaspieles wegen habe ich Sie in die Alhambra geführt! Bei uns zu Lande spielt man Tombola um Geld und in den Familien auch hier und da um Nisse, Mandeln oder Rosinen; die Tombola in Smyrna aber ist das originellste, das mir je in Bereiche des Spieles vorgekommen, denn der Einsatz sind hier allerhand Lebensmittel: Milch, Fleisch, Federvieh, Eier etc. Zwischen den Tischen hindurch drängen sich die „asiatischen Gotscheer“, in deren Hand den Korb mit vielerprechenden Nah-rungsmitteln, in der anderen Hand den Beutel mit Nummern, durch Schreien und Gesten zum Spiele einladend.

Da spielt ein bekehrter Orientale um einen Kranz griechischer Würste, dort ein exgrautes Fa-milienhaupt um einige Schod Eier, hier spielt ein Feinschmecker um eine Anzahl Rebhühner und Wachtele, während sein Nachbar einen Hasen ge-winnen will und dort schwingt ein edler Griechen-jüngling triumphierend eine Hammelkeule, die er so eben gewonnen und mit der er glückstrah-lend nach dem heimathlichen Herde steuert, um sie den Venaten des Hauses zu opfern.

Dieses Spielen um Lebensmittel hat in Smyrna enorme Dimensionen angenommen und es gibt in Smyrna Familienwäther, die den ganzen täglichen Hausbrauch gewinnen und oft eine ganze Woche auch keinen Heller verlieren, hiesür aber kostet sie manchmal schon das Rindfleisch allein eine und selbst zwei bis drei Lira und so bezahlen sie dann das Vergnügen, einen Tag oder gar eine Woche umsonst gespeist zu haben, ziemlich theuer und mit guten Prozenten. Auch mich verleitete der Duft der vielen guten Sachen zum Spielen und ich hatte das Glück, eine mächtige geräucherte Zunge zu gewinnen, die einst die Zierde eines russischen Dines gewesen, denn aus dem Casare-nreiche werden die Selchwaaren hiehergebracht und diese „russische Zunge“ kostete mir drei Medschide, was soviel als sechs Gulden oder etwa 14 Francs macht, was eben nicht ganz billig ist, da es aber eine „flausche Zunge“ war, also eine Zunge, in der ich die ersten Worte lasse. — Sie denken doch da nicht an die Dohsenzunge, Madame?! — so verschmerzte ich bald die verlorenen drei Sil-berlinge.

Am stärksten in ganz Smyrna wird im „Café Costi“ gespielt und zwar zur Mittagszeit, wo das genannte Lokal dicht gefüllt ist mit den eben aus ihren Bureau zurückkehrenden Kaufleuten, zwis-chen welchen sich die Tomboladischen mit ihren Baaren und Nummernsäckeln geschäftig hindurch drängen und gleich dieses Kaffeehaus um die Mittagstunde vollkommen einer öffentlichen Markt-halle, nur daß die Tomboladischen nicht etwa wie die Milchweier, Hockerinnen und Geflügelhändler bei uns ärmlich gekleidet sind, sondern sie tragen sich ziemlich hübsch, ja oft beinahe elegant und jeder trägt Uhr und Kette, auch sollen sich manche dieser Tomboladischen schon Häuser gekauft haben, denn der Spielteufel, den sie kultiviren, trägt dankbare Prozente und obgleich das Hazardspie-len in der Türkei verboten ist, so wird doch ganz

öffentlich gespielt, denn die Polizei kommt nur dann, wenn sie Geld braucht — und da erhält sie's auch sofort und reichlich!

Lyonel Bondy.

Bunte Chronik.

(Zum Eisenbahnunglück bei Hanau) werden jetzt die folgenden näheren Details gemeldet: Von zwei Waggons vierter Klasse sind nur noch die Räder mit ihren Achsen übrig geblieben, die Conpees, die auf ihnen geruht, sind wie wegras-sirt. Mehrere Waggons haben sich gleichsam em-porgebäumt und stehen halb aufeinander; einer derselben ruht auf seiner Hinterwand und steht vollständig senkrecht mit den Rädern in der Luft. Am schlimmsten sind die gleich hinter dem Tender folgenden Wagen vierter Klasse zugerichtet worden. Dieselben waren dicht besetzt mit Weibern und Männern vom Lande, meist armen Butterhändlern und -Händlerinnen. Unter diesen Leuten hat der Tod eine furchtbare Ernte gehalten und unter ihnen finden sich die fürchterlichsten Verstümme-lungen. Einem Manne ist der Leib vollständig aufgerissen, eine Frau wurde mitten durch in zwei Theile zerschnitten, mehreren Personen sind die Köpfe abgefahren, andere so zerquetscht worden, daß sie völlig unerkennlich sind. Einer alten Frau drang der Buffer eines Waggons so tief in die Brusthöhle, daß sie an demselben hängen blieb und nur mit Mühe von dem Buffer losgemacht werden konnte. Die Unglückliche lebte noch, als man das graufige Werk ihrer Loslösung beendet hatte. Einem Manne wurde von einem Eisenheil die Brust durchbohrt; das Ende desselben sah aus dem Rücken heraus und trotzdem lebte der so fürchterlich Verwundete noch. Andererseits hörte man von einzelnen wunderbaren Rettungen. Einen Leinwandhändler aus Biedenkopf rettete sein über die Schulter gehängtes dickes Paket. Er hatte dasselbe, sehr zu seinem Mißvergnügen, nicht neben sich legen können, weil der Wagen überfüllt war und es schützte ihn Brust und Nü-cken vor den zerplitterten Holztheilen, welche zwar Löcher in die Leinwand bohrten, aber sie nicht durchdringen konnten. Der Händler Hermann Herzog aus Frankfurt blieb, während die Seiten-wände zusammenbrachen und seine Nachbarn, her-ausstürzend, unter die Räder geriethen, mit seinem Ueberzieher irgendwo hängen und wurde so vor dem Ueberfahren bewahrt. Er hat nur unbedeu-tende Verletzungen davongetragen. Die Todten wurden mit Luchern etc. bedeckt und zunächst neben dem Bahnhöfe auf Feld gelegt, später nach dem Friedhof transportirt, die Verwundeten auf Trag-bahren und in Wagen in das Land-Krankenhaus gebracht. Das Stöhnen und Wimmern mancher der Verstümmelten, die man durch die Straßen trug, war herzzerreißend. Den Unglücklichen mußten zum Theil die zerschmetterten Glieder sofort amputirt werden; mehrere starben bald, nachdem man sie ins Land-Krankenhaus gebracht. Die Tod-ten konnten zum größten Theil noch nicht aquo-sirt werden. Sofort todt blieben acht Männer und vier Weiber, eine weibliche Person starb, ehe sie weggebracht wurde. Der Lokomotivführer sowie der Heizer retteten sich durch einen Seitensprung von der Lokomotive herab.

(Eine Schreckens-Szene,) wie sie selbst in der an aufregenden Vorfällen überreichen Lokal-chronik der Wäktionenstadt nur selten vorkommen mag, wird aus Wien berichtet: Bei dem Kauf-mann Emanuel Grünberger ist seit längerer Zeit bereits die aus Janowitz gebürtige 53jährige Franziska Zigu und als Madg bedienstet. Heute Nachts nun gegen 12 Uhr wurden die Eheleute Grünberger durch einen Lärm, der vom Zusam-menschlagen von Geschir zu kommen schien, aus dem Schlafe geschucht und als Herr Grünberger aus dem Bette sprang, um nach der Ursache des unheimlichen Tumors zu forschen, da sah er zu seinem großen Entsetzen die Janini vor dem Fen-ster des Nebenimmers stehen, sein Kind auf dem Arme. Die Madg machte Miene, das Kind aus dem Fenster auf die Straße zu werfen. Herr Grünberger stürzte auf die Janini zu, entriß ihr nach hartem Kampfe das Kind und aus Haltung und Miene des Dienstmädchens ersah er, daß er es mit einer Töblichgigen zu thun habe. Janini eilte nun, laut schreiend und wild um sich schla-gend, in die Küche, bewaffnete sich mit einem Messer und wollte in das Schlafzimmer der Ehe-leute Grünberger dringen. Doch diese hatten, nachdem sie das Kind zu sich genommen, die Thür abgesperrt und Herr Grünberger war zum Fenster geeilt, um nach Hülfe zu rufen. Als der Wachmann in die Küche trat, lag Janini am Fuß-boden und zerlegte sich förmlich mit einem stumpfen, scharigen Messer den Hals, der buchstäblich zerrissen wurde. Das Blut entquoll in Strömen der schrecklichen Wunde und noch immer wühlte die Wahnsinnige mit dem Messer in dem zeretz-ten Kehlkopf. Der Wachmann mußte nach Suf-kurs schicken, um die Wüthende von ferneren schrecklichen Thaten abhalten zu können. Indes war ein in der Nähe wohnender Arzt geholt worden, welcher der Wahnsinnigen die Wunden verband. Dies war keine leichte Aufgabe, denn das Mädchen riß die Nähte mit den Nägeln wieder auf und schob den Verband weg. Erst als man der Wahnsinnigen die Zwangsjacke angelegt hatte, konnte der Arzt ungeföhrt den ersten Not-verband anlegen, worauf die sehr übel zugerichtete Janini Zigmund in das Allgemeine Krankenhaus gebracht werden konnte. Es ist sehr unwahr-scheinlich, daß das Mädchen, das unpföblich von der Töblichkeit befallen worden ist, am Leben blei-ben wird.

(Eine brennende Frau im Konzertsaal.) Eine höchst aufregende Scene spielte sich während eines hier besuchten Konzertes im Wiener Sopp-haale ab. Die Kleider der auf der Quergitarre prominenten Konzert-Besucherin Karoline Götz getriethen plötzlich in Brand. Dem Umstande, daß

sich die Damen-Toilette in nächster Nähe der Frau befand und letztere sofort in diesen Raum gebracht und mit Wasser beschüttet wurde, ist es zu danken, daß Frau Götz nur ganz unbedeutende Verletzungen erlitt und sich heute bereits wohl befindet. In den dichtgefüllten Parterresalen wurde der Vorfall glücklicherweise nicht bekannt, sonst hätte er vielleicht arge Konsequenzen nach sich gezogen. Der Unfall ist durch eine weggefallene glimmende Cigare entstanden.

(Die Präsidenten von Nordamerika.) Am 4. März 1885 wird der neue Präsident sein Amt antreten. Nach den Vorschriften der Verfassung versammeln sich die Wahlmänner am ersten Mit-twoch des Dezember in den vorher bestimmten Städten und bilden die Wahlmänner je eines Staates ein Wahlkollegium. Also kann man erst am 3. Dezember das offizielle Ergebnis der am 4. d. stattgehabten Wahlen erwarten. An diesem Tage werden die Wahlprotokolle versiegelt und an den Präsidenten des Senats nach Washington ge-sendet. Als Frist für das Eintreffen dieser Doku-mente am Sitz des Kongresses ist der erste Mit-twoch des folgenden Januar, also diesmal der 7. Januar 1885, bestimmt. Der zweite Mittwoch des Februar ist der Tag, an welchem in öffentlicher Kongress-Sitzung im Beisein beider Häuser vom Senatspräsidenten die Wahlzertifikate geöffnet und von den hiezu bestellten „Zählern“, von welchen zwei dem Repräsentantenhause und einer dem Senat entnommen sind, gezählt werden. Der zweite Mittwoch des Februars fällt im kommenden Jahre auf den 11. Der 11. Februar ist somit der Tag der feierlichen Verkündung des Wahlergebnisses und am 4. März treten der neugewählte Präsident und der Vizepräsident ihr Amt an. Seit der im Jahre 1789 erfolgten ersten Wahl Washington's hat Nordamerika 21 Präsidenten gehabt; von die-sen wurden Washington, Th. Jefferson, Madison, Monroe, General Jackson, Abraham Lincoln und General Grant je zweimal gewählt, so daß jeder von ihnen acht Jahre lang die Präsidentenwürde bekleidete. Vier Präsidenten starben während der Zeit, wo sie im Besitze ihrer Würde waren; es sind dies Genri Harrison, General Taylor, Abra-ham Lincoln und James Garfield. Die beiden Le-tzteren fielen bekanntlich durch Mörderhand. Die Rei-henfolge sämmtlicher amerikanischer Präsidenten ist folgende: Washington (1789—1797), John Adams (1797—1801), Th. Jefferson (1801—1809), Mad-ison (1809—1817), Monroe (1817—1825), Quincy Adams (1825—1829), General Jackson (1829—1837), Van Buren (1837—1841), Henry Harrison und nach dessen Tode John Tyler (1841—1845), James Polk (1845—1849), General Taylor und nach dessen Tode Millard Fillmore (1849—1853), Franklin Pierce (1853—1857), James Buchanan (1857—1861), Abraham Lincoln und nach dessen Ermordung Andrew Johnson (1861—1869), Gene-ral Grant (1869—1877), Hayes Rutherford (1877—1881), James Garfield und nach dessen Ermordung Chester Arthur (1881—1884).

(Als Kaiser Josef II.) unter dem Namen eines Grafen v. Falkenstein 1777 in Paris ver-weilte, machte es ihm Vergnügen, sich im streng-sten Inkognito unter das Volk zu mischen, und so besuchte er auch zuweilen das eine oder das an-dere Gasthaus. Eines Abends befand er sich auch in einem solchen Hause; einer der Gäste knipfte mit ihm ein Gespräch an und machte ihm end-lich das Auerbieten, ob er nicht eine Partie Schach spielen wolle. Der Kaiser ging darauf ein. Man setzte sich zum Spiel und der Kaiser verlor. „Sie müssen nur Revanche geben“, sagte der Kaiser zu dem Gewinner. „An jedem andern Tage würde ich es um Vergnügen thun“, versetzte der Pariser; „aber für heute müssen sie mich entschuldigen. Es ist Zeit, in die Oper zu gehen, denn ich wünsche dort den Kaiser von Oesterreich zu sehen.“ — „Was sehen Sie an dem“, entgegnete Josef; „ich versichere Ihnen, das ist ein Mensch wie alle an-deren.“ — „Dem muß ich widersprechen!“ rief der Pariser aus, „mich treibt eine unüberstehliche Begierde, den trefflichen Monarchen zu sehen, und nichts kann mich abhalten, diese zu befriedigen. Er ist ein großer Mann.“ — „Also nur deshalb wollen Sie in die Oper gehen?“ fragte der Kaiser. — „Aberdings nur deshalb.“ — „Wenn das ist, mein Herr, so können Sie mir innerlich Revanche geben. Sie sehen den Kaiser vor sich.“

(Ein Oesterreicher — als Adjutant des Mahdi.) Wie die letzte Nummer des „Phare d'Alexandrie“ berichtet, brachte ein Dermisch, den der Windir von Dongola nach Kordofan schickte, die Meldung nach dieser Stadt, daß sich in der nächsten Umgebung des Mahdi zwei Europäer als dessen Adjutanten und Rathgeber befinden, von denen einer ein Oesterreicher ist. Nach dieser Schilderung des Oesterreichers glaubt man, daß derselbe der ehemalige ägyptische Gouverneur von Darfur, Slatin Bey, sei.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 20. November.

Das Verbot der Korrespondenzkarten in der Türkei. Dieses Verbot hat seine eigene Vorgeschichte, über welche man uns aus Konstan-tinopel folgendes schreibt: Der Großmund Bochram Agha hatte eines schönen Tages eine in arabischer Sprache abgefaßte Korrespondenz-karte erhalten, in welcher ihm Vorwürfe über seine Tyrannie im Amte und über seine unerfät-tliche Geldgier gemacht wurden. Der Großmund ging mit dieser Karte sofort zum Sultan, theilte ihm mit, was geschehen war und machte ihm plausibel, daß der Sultan selbst vor derartigen Insulten nicht sicher sei, solange die Infirmität der Postkarten bestehe. Die unmittelbare Folge hiervon war, daß der Sultan, welcher dem be-leidigten Großmundem Senatungung verschaffen wollte, ohne Weiteres Ordre gab, den Verkauf der Korrespondenz-Karten im ganzen türkischen

Reiche zu sistiren und die weitere Anwendung zu verbieten. Der türkische Finanzminister, der um seine Wohlmeinung gar nicht gefragt wurde und in Folge des Verbotes eine seiner besten Ein-nahmsquellen verliert, ist hieüber in Verzweiflung.

Türkische Tabakregie-Gesellschaft. In der zweiten Oktoberhälfte betrugen die Einnahmen der türkischen Tabakregie-Gesellschaft 5,400,000 Pfaster, um 200,000 Pfaster mehr als in der ersten Hälfte dieses Monats.

Die Zerealien-Ausfuhr der Vereinigten Staaten von Amerika. Nach den soeben publizirten Handelsresultaten der Vereinigten Staaten wurden an Zerealien in den zwei Fis-kaljahren 1882/83 und 1883/84 exportirt:

Artikel	1882/83	1883/84	+ oder -
Gerste . . . Bushel	433,005	723,955	+ 290,950
Weizen . . . „	40,586,825	45,247,510	+ 4,660,685
Hafers . . . „	461,496	1,760,378	+ 1,298,880
Roggen . . . „	2,170,026	6,220,208	+ 4,050,180
Weizen . . . „	106,885,828	70,849,012	- 36,036,816

Zusammen Bushel 160,037,180 124,301,039 — 25,736,121
Der Export an Zerealien hat sich im letzten Jahre um 25,7 Millionen Bushel verringert und trifft diese Verringerung ausschließlich „Weizen“, dessen Export über 36 Millionen Bushel kleiner gewesen ist; seit 1877 die kleinste Weizenausfuhr überharpt.

Wechselstube C. STERIU & Co. Strada Lipsani No. 19.

Kurse vom 21. November n. St. 1884.

Bucarester Kurs.	Kauf.	Verkauf.	Berlin.
3 Uhr Nachm.			Napoleons . . . 16.175
4 pre. Municip.-Obl.			Rente amort. . . 92.50
(convertirte 5% Mu-nicipal-Obl. 1883)	83.	85.	6% Eisenb. C. F. R. 103.
5 pre. Cred. fone urb.	84.	85. 1/2	5% Eisenb.-Oblig. . . 99.75
5 pre. Municip.-Obl. 1884	90.	90. 1/2	Anleihe Oppenheim. 106.10
5 pre. Cred. fone rur.	88.	88. 3/4	Rubel-Papier compt. 209.95
5 pre. R. Rente perp.	91. 1/2	91. 1/2	London 3 Monate . . 20.23
5 pre. R. Rente am.	92.	92. 1/2	Paris 2 Monate . . . 80.30
5 pre. Cred. fone urb.	95. 1/2	96.	Amsterdam 2 Mon. . 167.50
6 pre. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	90. 1/2	91. 1/2	Wien.
6 pre. Rum. Eisenb.-Obligations, neu.	104.	104. 1/2	Napoleons . . . 9.745
7 pre. Cred. fone urb.	100.	101.	Ducaten . . . 5.78
7 pre. Cred. fone rur.	101.	102.	Imperial . . . 10.03
7 pre. Anleihe Stern	105.	106.	Lira ottom. . . 11.05
8 pre. Anl. Oppenheim	108.	109.	Silber g. Pap. . . 100.—
Pensionsanlag.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	220.	225.	Rubel-Pap. compt. . 125.85
Municipal-Obl. n. Lu. 32.	32.	33.	Credit-Anstalt. . . 294.20
Credit mobil. rum.	195.	200.	5% Rente met. . . 82.60
Rum. Bau-Gesellsch.	245.	250.	Rente Pap. . . 81.30
Vers.-Ges. Nationala	230.	235.	Goldrente . . . 104.10
Vers.-Ges. Dacia-R.	320.	325.	Türkenlose . . . 21.50
Rum. National-Bank	1320	1350.	London . . . 123.88
			Paris . . . 48.65
			Berlin . . . 60.20
			Amsterdam . . . 101.80
Paris			
Oesterreich. Gulden	204.	206.	4 1/2 % Franz. Rente 107.85
Deutsche Mark	122.	123.	5% Rum. Rente . . . 92.25
Französ. Banknoten	99. 1/2	100.	Griech. Anleihe 1879 362.—
Englische Banknoten	24. 1/2	25.	1881 585.—
Rubel	2.50	2.60	Ottomanbank . 582.—
Gold-Agio	16.	16.	Türkische Schuld . 3.22 1/2
London 3 Monate .	25.10	25.11 1/2	Türkenlose . . . 44.45
London Cheque . .	25.24	25.25 1/2	London Sicht . . . 25.29
Paris 3 Monate . . .	99. 1/2	99. 1/2	Amsterdam 3 Monate 206.75
Paris Cheque	100. 1/2	100. 1/2	Berlin 3 Monate . . . 122.62
Berlin 3 Monate . . .	122. 1/2	122. 1/2	London.
Berlin Cheque	123. 1/2	124.	Consolids . . . 100. 1/2
Auswärtige Notierungen vom 20. Novbr.			
Frankfurt a./M.			Actien der Banque de Roumanie . . . 9.—
5% Rum. Rente amort.			Paris 3 Monate . . . 25.51
			Berlin 3 Monate . . . 20.87
			Amsterdam 3 Monate 12.05

Brailaer Getreide-Markt

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 18. u. 19. November 1884.

Chite	Fibre Francs.	Chite	Fibre Francs.
520 Roggen 54	56 1/2, Caic	200 Ankarung 59 1/2	57 — Caic
600 „	55 — 55 —	150 Weizen 59 — 70	Mag.
700 „	54 1/2, 58 —	500 Roggen 54 — 56 1/2	Caic
850 „	54 1/2, 55 1/2, Mag.	320 Ankarung 59 1/2	56 1/2, „
500 Bohnen %	20,60 Caic	310 Roggen 54 — 56 1/2	„

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 20. November. Heute wurde der Reichstag durch den Kaiser in Gegenwart sämmtlicher Prinzen des kaiserlichen Hauses, des Fürsten Bismarck, des Bundesrathes und des diplomatischen Corps eröffnet. Die Thronrede hebt hervor, daß die Eile, mit der die Mächte die Einladung zur Kongo-Konferenz aufgenommen haben, einen neuen Beweis liefere für die freundschaftlichen Gesühle, welche alle Mächte für Deutschland hegen. Ferner betonte der Kaiser, daß die Monarchen-Entrevue von Skiermiewice eine neue Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens sei. — Die technische Kommission der Kongo-Konferenz hielt heute ihre erste Sitzung.

Berlin, 20. November. Die Anleihe, welche der Bundesrath für den Etat 1885—86 als nothwendig erklärt hat, beträgt 44.600.000 Francs.
Paris, 20. November. Am 19. sind 20 und heute 30 Cholera-Todesfälle constatirt worden.
London, 20. November. Die „Times“ kriti-sirt den Bericht des Lord Northbrook über die Regelung der ägyptischen Frage und versichert, daß die Regierung dessen Anträge nicht anneh-men könne.

Roum, 20. November. Der Senat ist für den 27. November einberufen worden.

Angerkommene Fremde.

Hotel Imperial (Sean Gerßbauer.)	Lieutenant Ghimpa a. Pitesti, Nawili, Geschäftsförderer a. Paris. Daniel Alter u. Tochter, Rentier a. Dausig, Crejughui m. Familie, Gussbes. a. Pitesti.
Hotel Regal. (S. Stießer.)	Papajogiu, Grundbes. a. Ciocanesti, Economu, Adv. a. Craiova. Popiniu, Beamter a. Pitesti.
Grand Hotel Union (S. Stießer.)	Gaitan, Grundbesitzer a. Braila. Haberman, Fabric. a. Turu-Soverin. Laht, Kaufm. a. Frankfurt. Petro Tapachilloff Kaufm. a. Sofia. Stacjan Botinoff, Kaufmann a. Sofia. K. Tomashy, Ingenieur a. Sofia. Zaharia, Grundbesitzer a. Pitesti. Wajutin Sohn, Kaufmann a. Craiova. Radescu, Advokat a. Braila.

Lizitations-Ausschreibungen.

15./27. November. Lieferung von 100 Stiefeln, 100 Pferdebürsten und 100 Gurten an das 8. Artillerie-Regiment. — Kanzlei desselben.

Für die Winter-Saison:

Die altbekannte Firma Ignatz Prager, Strada Lipscaiei No. 5, neben der Nicolai Joanideschen Kolonialwaaren-Handlung...

Café Regal.

Jeden Abend Konzert, an Sonn- und Feiertagen von 7 1/2 Uhr Nachmittags an unter der Leitung des Kapellmeisters J. HENNE.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Die geehrten Vereinsmitglieder werden hiermit auf unser erstes Theater-Kränzchen aufmerksam gemacht, welches programmäßig Sonnabend, den 10./22. November d. J. stattfindet.

Wechsel-Geschäft Adolf Silberger, Strada Smardan Nr. 35. Dasselbe befasst sich mit Umwecheln aller Geldsorten, Ein- und Verkauf von in- und ausländischen Loosen, Staatspapieren...

General-Depot für Rumänien Prof. Dr. G. Jaeger'schen ungefärbten Normal-Leibwäsche aus reiner Schafwolle, jedes Stück mit der Unterschrift des Prof. Dr. Jaeger versehen...

Huste-Nicht Honig-Krauter-Malz-Extract und Caramellen*) von L. S. Dietrich & Co., Breslau. Die anerkannt besten Heilmittel gegen Husten, Verschleimung, Heiserkeit, Hals- und Brustleiden...

Bukarester Turn-Verein.

Nachdem die für Samstag, den 15. November, ausgeschriebene ordentliche General-Versammlung nicht beschlussfähig war, wird dieselbe nun für Samstag, den 22. November u. St., 8 1/2 Uhr Abends in die Turnhalle einberufen...

Albert Bauer, Ingenieur für Mühlenbau, Bukarest, Strada Colței 49. Lager von Maschinen und Betriebsartikeln für Mühlen und Fabriken.

Erste Auktions-Halle in Rumänien. Bukarest, Calea Văcărești 26. Halle für Ausstellungen und Gelegenheits-Verkäufe durch öffentliche Lizitationen...

Bukarester Regal-Klub. Die geehrten Mitglieder des Bukarester Regal-Klubs werden hiermit höflichst zu der statutenmäßigen Quartalsversammlung, welche am 10./22. November l. J. im Klublokale stattfindet, eingeladen.

WOLF MICHAILOVICI 26, Calea Văcărești, 26. Ich beschreibe mich den P. T. Damen höflichst anzuzeigen, dass ich ein grosses Assortiment der modernsten und schönsten Herbst- und Winter-Stoffe in reichster Auswahl vorrätig habe...

Ein Student der Medizin, der bisher seine Studien im Ausland betrieben hat, erteilt Unterricht in allen Gymnasial- und Realschul-gegenständen, sowie in der deutschen, französischen und rumänischen Sprache.

Kinder-Kleider-Magazin G. KARNBACH, No. 14, Calea Victoriei, No. 14. empfiehlt einen P. T. Publikum seine anerkannt soliden Kinder-Anzüge neuester Façon, sowohl für Knaben, als auch Mädchen von 2 bis 14 Jahren zu mässigen Preisen.

Als Portraitmalerin nach Photographien, sowie für Zeichenunterricht in und ausser dem Hause empfiehlt sich zu bescheidenen Preisen Minna, verw. Riess, 547 1 Strada Sântilor No. 58.

Obergärtner-Gesuch. Ein Obergärtner, 32 Jahre alt, dem vorzüglichste Referenzen zur Seite stehen, ausgezeichneter Pflanzenkultivateur und Baumschulgärtner (Botanologe), der in grössten Gärtnereien Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens thätig war...

Das alleinige Depot der echten MEIDINGER-OFEN H. HEIM nur Bukarest, neben der Banque de Roumanie bei Jos. Hauser & Loewenthal, Fabrik für Meidinger Ofen H. Heim, Wien-Döbling.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, 84 Str. Victoriei 84.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Polizei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Elegante eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen.

Am nächsten 31. Dezember wird in Paris im Industrie-Palaste jedenfalls die Ziehung der Loose der "Loterie des arts decoratifs de France" stattfinden. In dieser Ziehung kommt das berühmte grosse Loos von 500,000 Fres. vor...

„La adevarată Concurența.“ No. 134, Calea Grivița, No. 134. Geschnittenes Brennholz bester Qualität (ceru und tufan) frei in's Haus gestellt 1000 Kgr. nur Ln. 26.—

Gegen Blutarmuth, Fieber, Nervenkrankheiten, WEIN von BELLINI, aus Chinarinde und Columba. EHRENDIPLOM DER WIENER AUSSTELLUNG. Dieser stärkende, gegen Fieber und Nervenleiden wirkende Wein heilt scrophulöse Affectionen...

Rumänische Eisenbahnen. Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzen, Focsiani, Roman, Jassy und nach Braila, Galatz, etc.

National-Theater SOCIETATEA DRAMATICA Vorstellung. Dacia-Theater. Rumänisches Theater. (Artisti asociati). Direction J. Anestin. Vorstellung. Café Imperial. Konzert: Musik. Direction Schipel. Café Labes Strada Lipscaiei. Konzert: Musik. Schenkswürdigkeit von Bukarest. Oppler's Colossent. Wiener Küche, eminentes Bier. Patzak's Consumations-Bazar Strada Carol Nr. 15. Possen-u. Singspiel-Gesellschaft F. SKOK mit abwechselndem Programm.

INJECTION BROU Hygienisch, unfehlbar und schützend; allein heilend, ohne irgend einen Zusatz. Zu finden in allen bedeutenden Apotheken der Welt und in Paris bei Jules Ferré, Apotheker, 102, rue Richelieu, successeur de Mr. BROU.